Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 65 (1960-1961)
Heft: 6

Artikel: Die Geschichte von Brigitte
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-316962

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gen, das hier herausgehoben werden konnte, wird der Erzieher seine Schlüsse selbst ziehen. Er wird einsehen, daß sowohl vom christlichen Gedankengut als solchem, wie vor allem von dessen Übermittlung die ersehnte religiöse Erneuerung ausgehen könnte. *H. St.*

Die Geschichte von Brigitte

Brigitte, aus einer harmonischen Familie kommend, machte einen aufgeweckten Eindruck, als sie in die erste Klasse eintrat. Trotzdem verhielt sie sich in der ersten Zeit etwas merkwürdig. Während des Unterrichtes erwies sie sich als kluges, manchmal altkluges Köpfchen. Aber ihr ganzes Gehaben stach seltsam ab von dem ihrer Klassenkameraden. Zunächst waren alle ihre Bewegungen auffallend gemessen; das Kind schien weder laufen noch springen zu können, obschon es völlig gesund war. Vor allem waren ihm offensichtlich die vielen Spiele und gegenseitigen Verhaltensweisen seiner Altersgenossen fremd. Mit Vorliebe stand es in der ersten Zeit neben der Lehrerin auf dem Pausenplatz, alles ernst beobachtend. Und weshalb trug dieses Kind nach wenigen Tagen einen Schlüssel am Hals, obschon es daheim regelmäßig von seiner Mutter erwartet wurde?

Brigitte fehlte tatsächlich nichts. Unter der verständnisvollen Anleitung der Lehrerin entwickelte sie sich denn auch zu einem von allen wohlgelittenen, lebhaften Spielkameraden. In der Zwischenzeit gab sie allerdings manchmal zu schaffen; denn zunächst brach hinter der Mauer unnatürlicher Gemessenheit ein schier unstillbarer Bewegungsdrang, eine übersteigerte Lebhaftigkeit hervor, welche die Nerven der Lehrerin auf manche Zerreißprobe stellte.

Das Mädchen hatte das zum Glück seltene Schicksal, einziges gesundes Kind zwischen zwei von Geburt schwer gelähmten Geschwistern zu sein. Bruder und Schwester im Fahrstuhl bestimmten den Lebensrhythmus der Familie so weitgehend, daß die Bedürfnisse des einen, gesunden Kindes zu kurz kommen mußten. Das Kind konnte nicht spielen, wie man mit gesunden Gliedern spielt; es war gewohnt, neben einem Fahrstuhl herzugehen. Ungern ließ es sich als einziges in eine Schule außer Haus schicken und wurde von der Panik des Ausgeschlossenseins ergriffen, als es ein einziges Mal bei seiner Heimkehr die Haustüre geschlossen fand . . .

Glücklicherweise ist die Situation von Brigitte ein extremer Fall. Häufiger lebt ein gebrechliches Kind unter mehreren gesunden Geschwistern. Aber auch da müssen sich die unbehinderten Kinder mit dem einen auseinandersetzen. Unter der Führung tapferer Eltern lernen sie auf schöne und natürliche Art, den gebrechlichen Bruder zu achten, zu lieben und zu tragen. Nicht selten machen solche Kinder später den Dienst am gebrechlichen Mitmenschen zu ihrem Beruf. Aber seien wir uns bewußt, daß Geschwister gebrechlicher Kinder in jungen Jahren ein Problem bewältigen müssen, mit dem viele Erwachsene ihr Leben lang ringen.

Wissen wir, welche unserer Schüler in dieser Lage sind? Was tun wir, um ihnen zu helfen? Es ist nicht Bequemlichkeit, wenn wir jetzt kein Rezept und keine Ratschläge folgen lassen, sondern wir sind überzeugt, daß es nur individuelle Lösungen

gibt. Wenn ein solches Kind Schwierigkeiten hat, wird sich bei näherem Zusehen sehr oft herausstellen, daß die Eltern selber mit ihrem gebrechlichen Kind innerlich nicht fertig werden. Hier zu helfen, geht über unsere Möglichkeiten hinaus. Wir können aber allen Beteiligten einen großen Dienst leisten, wenn wir dafür sorgen, daß sich zum Beispiel eine Pro-Infirmis-Fürsorgerin der Situation annimmt. Was die Hilfe für gebrechliche Kinder anbelangt, wird die Invalidenversicherung zwar viele materielle Fragen lösen, aber die psychologischen Probleme bleiben. Erst wenn auch sie gelöst werden können, führt die finanzielle Hilfe wirklich zu einem Resultat. Deshalb ist die beratende Arbeit der Fürsorgestellen Pro Infirmis für diese und viele andere Fragen auch jetzt noch notwendig und wichtig.

Pro Infirmis dankt herzlich für Ihren Beitrag an die Osterspende 1961.

Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern

Dies war das Thema der Wochenendtagung vom 25./26. Februar 1961, veranstaltet vom Institut für Soziologie und sozio-ökonomische Entwicklungsfragen der Universität Bern unter der Leitung von Herrn Prof. Dr. *Richard Behrendt*. Zu dieser Tagung waren Vertreter aus der Politik und Wirtschaft, ebenso aus der Technik und Wissenschaft sowie Vertreter der bestehenden Auslandhilfswerke eingeladen, im ganzen die stattliche Zahl von gegen 200 Personen. Eingeteilt in vier Gruppen, hatten die Teilnehmer die Aufgabe, unter verschiedenen Gesichtspunkten praktische Lösungen der gestellten Probleme zu suchen.

Herr Bundesrat Dr. *Max Petitpierre* betonte in seiner Einführung, daß es sich darum handle, alle Quellen und Kräfte zu entdecken, die zur Hilfe an die unterentwickelten Völker Wesentliches beitragen können. Prof. Behrendt führte aus, daß wir westlichen Völker (und wohl insbesondere auch die Schweiz) heute nicht mehr die Augen verschließen dürfen vor der Fülle der gestellten Probleme. Wir haben durch unsern Fortschritt in Wissenschaft und Technik eine Welt in Revolution gebracht; es wäre gefährlich, sich nun passiv zu verhalten. Die geistige, seelische und gesellschaftliche Energieausweitung, der Prozeß der Entfaltung aller Kräfte ist heute weltweit. Die Schweiz hat hier eine einzigartige Chance, einen wesentlichen, qualitativen Anteil an der Förderung der Entwicklungsländer zu nehmen. Wir sind nicht belastet mit ehemaligen oder noch heute bestehenden Kolonialmachtgelüsten, in unserem Lande sind die Verhältnisse überblickbar, wir sind gewohnt, in Toleranz miteinander zu leben, unsere Institutionen können als Beispiel dienen, wir sind ein armes Land, aber ein reiches Volk, das sich durch seinen Fleiß zu Wohlstand emporgearbeitet hat.

Nach diesen einleitenden Worten zogen sich die Arbeitsgruppen zurück, um die ihnen gestellten Themen zu bearbeiten:

1. Technische Hilfe durch Schweizer Sachverständige in Entwicklungsländern;
2. Studenten und Praktikanten aus Entwicklungsländern in der Schweiz;
3. Wirtschaftliche Zusammenarbeit;
4. Fragen der innerschweizerischen Organisation der Beteiligung an der internationalen Entwicklungsförderung.